

Aurel Croissant, Marco Bünte:
The Crisis of Democratic Governance
in Southeast Asia

Chippenharn: Palgrave Macmillan, 2011.
 277 S., EUR 76,99

Das thailändische „Demokratie-Monument“, welches das Cover des von Aurel Croissant und Marco Bünte herausgegebenen Sammelbandes ziert, mutet nach der Lektüre reichlich ironisch an. Denn vorweg soll gesagt sein: Wer beim Lesen der sehr ausgewogenen und durchweg komparativen Einzelbeiträge noch ein Fragezeichen im Titel befürwortet hätte, bekommt im gemeinsamen Schlusswort der Herausgeber die volle Pessimismus-Keule.

Der Frage nach demokratischer Governance in Südostasien wird in den prominent besetzten Beiträgen aus gänzlich verschiedener Richtung nachgegangen. Vier Aufsätze widmen sich der institutionellen Demokratieausgestaltung und ihren Folgen. So analysiert Croissant (Kapitel 6) auf Basis des Lijphartschen Demokratievergleichs, ob die südostasiatischen Demokratien in die Dichotomie von Mehrheits- und Konsensmodell passen und inwiefern sich dies auf den Output auswirkt. Er kommt hier zum Schluss, dass die Einteilung der konsensualen Demokratie einer Spezifikation bedarf, da sie zwar in Indonesien durchaus zur Stabilität habe beitragen können, in den Philippinen aber vielmehr von einem überfragmentierten demokratischen System gesprochen werden sollte. Benjamin Reilly widmet sich im darauf folgenden Kapitel dem Ableben der Konkordanzdemokratie in Südostasien und hebt darauf ab, dass mit dieser Politik auch die Anerkennung von Minderheiten und ethnischer Gruppenrechte umgangen wird. Im Kapitel 8 elaboriert Marco Bünte gekonnt Theorie und Empirie von Dezentralisierungsreformen in der Region und fragt nach deren Auswirkungen auf demokratische Governance. Er sieht diesen Zusammenhang deshalb skeptisch, da durch Dezentralisierung zwar auf dem Papier ein Raum für demokratischen Wandel einge-

räumt würde, dieser allerdings nicht ausreichend genutzt werden könne, was er an einer schwachen Zivilgesellschaft und der Patronagepolitik von „local strongmen“ ohne Interesse an mehr Demokratie festmacht. Dieses eher negative Bild bestätigt Allen Hicken im Kapitel 9, der die Institutionalisierung von Parteiensystemen in Indonesien, Thailand und insbesondere den Philippinen als ausgenommen schwach einordnet.

Ein weiterer Komplex des Buches widmet sich im weitesten Sinne der „Zivilgesellschaft“ und ihrer Einstellung zur Demokratie. Aus einer rein quantitativen Perspektive starten hier Doh Chull Shin und Youngho Cho, die, gestützt auf Daten des Asian Barometer, herausarbeiten, dass eine Großzahl der südostasiatischen Bürger zwar Demokratie unterstützen. Diese verstehen sie allerdings „[...] in authoritarian terms, and, in that way, they can think of their regimes as democracies.“ Da eine Mehrheit in allen untersuchten Staaten als ‚Regime-Demokraten‘ eingeordnet werden kann, die prozedurale Komponente von Demokratie also auf die Wahl von Führungspersonal beschränkt wird, konstatieren die Autoren, dass auch eine Dekade politischer Praxis keinen hinreichenden Lerneffekt für die Bürger erwirken konnte.

In den Kapiteln 3 und 4 gehen Chong-min Park und Mark R. Thompson Assoziationen und sozialen Netzwerken, beziehungsweise dem Grad der Zivilisierung der Zivilgesellschaft nach. Ersteren wird keine signifikante Auswirkung auf die Qualität demokratischer Bürgerschaft attestiert. Vielmehr dienen die Netzwerke der Ressourcenakkumulation. Diese Schlussfolgerung kann in direktem Zusammenhang zur oben angesprochenen Verneinung der *democratic learning*-These gesehen werden. Thompson geht anschließend einer eher klassenbasierten Untersuchung nach, wenn er die auf Moore basierende Hypothese untersucht, welche die demokratische Transition an der Entwicklung der Bourgeoisie festmacht. Er macht hier deutlich, dass die einflussreiche Zivilge-

sellschaft meist eine dominante Elite ist und geht mit Gramsci auf „uncivil‘ societies“ in den Philippinen und Thailand ein, die er als „bourgeois polities“ kategorisiert, welche der Demokratie eher feindlich gegenüberstehen. Im Gegensatz dazu konnte sich die indonesische Demokratie ihm zufolge deshalb konsolidieren, weil die mehrheitlich konservativ-nationalistischen Ziele der bourgeoisen Oberschicht sich im demokratischen Rahmen vorantreiben ließen.

Der dritte Themenkomplex des Sammelbandes analysiert in drei Kapiteln die Themen Konflikt und Menschenrechte. Die Situation letzterer wird von Roland Rich, Direktor des UNDEF, dargestellt. Höchst anregend sind die beiden letzten Kapitel, welche die Konfliktregion Südostasien unter die Lupe nehmen. Insbesondere in dieser Zusammensetzung erhalten die Leser einen umfangreichen Blick auf Konflikt und Konfliktlösung in der Region: Während Christoph Trinn aus einer quantitativ-vergleichenden Perspektive politischen und kulturellen Konflikten nachgeht, prüfen Jürgen Rüländ und Paruedee Nguitrageol die Hypothese vom ‚Demokratischen Frieden‘ anhand der neuen Demokratien in Südostasien. Trinn konstatiert, dass kulturelle Konflikte in Südostasien vergleichsweise schnell eskalieren und schlägt neben einer gerechten Wohlstandsverteilung und interkulturellem Dialog „substantial power sharing and power limitation“ vor, gesteht aber auch ein, dass Demokratisierung nicht automatisch zu effektivem Konfliktmanagement führt. Diese Einsicht kann mit der darauffolgenden Studie von Rüländ und Nguitrageol noch erweitert werden. In einer umfassenden Analyse gewalttätiger Auseinandersetzungen in Südostasien stellen sie fest, dass Regimetypen sich als kaum relevant bezüglich der Konfliktträchtigkeit ihrer Staaten erweisen. Auch bezüglich internationaler Kooperation sind die demokratischen Regierungen nur minimal von anderen Regimen zu unterscheiden: Ihr Hauptaugenmerk liegt ebenso auf nationalistischen Policies. Insgesamt ergibt sich das Bild, dass

Regime-Typus und Außenpolitik kaum zusammenhängen.

Dieser Abschluss passt in einen sehr negativen Tenor des Sammelbandes. So konkludieren die Herausgeber: „[D]espite the success in Indonesian democratization [...] all four Southeast Asian democracies have to cope with unfavourable structural conditions and largely missing requisites for sustainable democracy, and are therefore at medium to high risk of democratic failure“ (S. 265). Angesichts der viel gerühmten Konsolidierung der indonesischen Demokratie und des Wandels in den anderen, nach wie vor geradezu in den Kinderschuhen steckenden Demokratien (insbesondere Osttimor) mutet der Pessimismus doch etwas überzogen an. Der von den Herausgebern selbst eingeräumten Vernachlässigung akteursbezogener Faktoren merkt man an, dass die Zusammenstellung des Buches vor dem arabischen Frühling erbracht wurde. Vielleicht lernt die Politikwissenschaft daraus und traut sich, ihren Fokus nebst Struktur auch gezielt auf Akteure zu richten. Vielleicht würde dies die Vorhersagequalität der Disziplin erweitern.

Das Buch bietet nichtsdestotrotz eine beeindruckende Zusammenstellung maßgeblicher Forschungsergebnisse und sollte als State of the Art für jeden fortgeschrittenen Südostasienkurs genutzt werden.

Felix Anderl

**Michael Hitchcock, Victor T. King,
Michael Parnwell (Hgg.):
Heritage Tourism in Southeast Asia**

Kopenhagen: Nordic Institute of Asian Studies/University of Hawai'i Press, 2010.
322 S., USD 28,00

Sehr lange Zeit galt der Asientourismus als ein Tourismus aus den „Ländern der Reichen in die Länder der Armen“. Dass das schon im letzten Jahrhundert nicht mehr stimmte, stellte Ende der 90er Jahre Dieter Uthoff in einem Aufsatz über die Asiatisierung des Asientourismus (Praxis Geographie 1998/9)